

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

Ambach, 1948-11-17

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

17. Nov. 1948.

Herrn

Professor Alfred Friedrich Schmid-Noerr.

Percha.

Sehr verehrter lieber Herr Schmid-Noerr.

Ihr Brief vom 15. November langte an. Was der Verleger von Ihren Ausführungen wissen muss, ist ihm schon als Antwort auf sein Schreiben mitgeteilt worden. So weit wie Sie vor sich, und mir gegenüber, Ihre brieflichen Erörterungen ausspinnen, kann ich sie Herrn Specht weder von mir aus vortragen, noch weitergeben. Er hat sich einfach zu entscheiden, ob er das Buch verlegen will oder nicht. Erwäge er so viel über Gehalt und Wert, wie ich es erfreut tue, und Sie nach Ihrem Gewissen, so würde er wahrscheinlich darüber in die Rolle seines Lektors gelangen, der alles auf den Knien bestätigt und darüber praktisch nicht das Geringste zuwege bringt.

Machen wir den leidigen Sprung aufs Praktische: Ich halte es nach Lage der Dinge für besser, Herr Specht erhält den Schluss des Buchs zur Einsicht, als dass ich ihn bäte, das in seinen Händen Befindliche zurückzusenden. Das Buch kann vor Weihnachten doch nicht mehr erscheinen, und wenn er es annimmt, was ich vermute, könnte im Januar mit dem Satz begonnen werden. Wenn ich Ihnen den Brief Spechts geschickt habe, so geschah es deshalb, weil ich meine Vermittlerrolle durchaus mit offenen Karten spielen muss, wenn nicht dadurch Missverständnisse entstehen sollen, dass ich die Auffassungen der beiden ernsthaft Beteiligten durch meine Hoffnung oder durch meine Nachsicht korrigiere. Herr Specht hat von seinem Standpunkt aus vollkommen recht: seinen Pflichten als Verleger wird er, meiner Erfahrung nach, aufs Beste nachkommen und sich bei seinen Massnahmen auch geneigt zeigen, Ihre oder meine Hinweise für den Vertrieb redlich in Betracht zu ziehen. Ich kenne Herrn Specht gut genug, um zu wissen, dass seine Einwände oder Erwartungen nicht den Ausschlag geben werden bei seinem Entschluss, das Buch zu verlegen oder nicht zu verlegen.

Ihre Bemerkung, dass Sie natürlich nicht wüssten, ob Ihre Meinungen in allen Punkten den meinen entsprechen, ist ganz fürchterlich. Sie sei Ihnen verziehen, da Sie mir verzeihen, dass ich Ihnen Spechts Brief vorgelegt habe. So wäre noch zu fragen, ob es Ihnen recht ist, dass die Schlusskapitel Ihres Buchs nach Neustadt gehen. Vielleicht lässt sich ein Durchschlag schicken, so dass Sie nicht behindert sind, Ihre inzwischen dort geplanten Wege mit Ruhe zu beschreiten.

Sie erwähnen auf so freundliche Art den jetzt endlich erschienenen Dositos-Roman. Hier sei mir im Zusammenhang mit unsern jetzigen Bedrängnissen erlaubt kurz zu erzählen, dass ich auf das Erscheinen dieses Buchs, von Beginn der Arbeit an bis heute, mehr als zwölf Jahre lang gewartet habe. Die ganzen Kämpfe und Wirrnisse, die mein

17. Nov. 1948.

Wunsch zur Veröffentlichung mit sich brachte, begannen mit dem Verbot des versunkenen Regimes, mit meinen Versuchen, diese Leute umzustimmen, mit einem unerlaubten Nachdruck, der mich aufs äußerste gefährdete. Es folgte dann das Verbot der Amerikaner, denen ein Exemplar des vervielfaltigten Manuskripts durch eine Anzeige von Wierichert in die Hände fiel, und die mich antisemitischer Machenschaften zuziehen, bis endlich das Manuskript, völlig neu abgeschrieben, auf dem Umweg über Paris, von der französischen Kontrolldivision zum Druck freigegeben wurde. Wenn Sie die teilnehmende Güte aufbringen, die Jahre dieser Behinderung mit mir gemeinsam für kurz zu erwägen, so bewilligen Sie vielleicht leichteren Herzens zwölf Wochen eines leidigen Hin- und Hers bei den Geburtswehen Ihrer "Briefe an einen Ratlosen". Es ist nun einmal so, dass wir für die Menschen leben, die uns verstehen, und nicht verstehen, und v o n den Menschen, die uns nicht verstehen. Zwischen diesen Wolkenzügen steht der Stuhl eines Verlegers.- Schreiben Sie bitte zwei Zeilen, wie Sie es praktisch gehalten zu sehen wünschen und bleiben Sie inzwischen wohlgenügt

Ihrem Ihnen herzlich ergebenen

Sie erhalten auf so freundliche Art den jetzt endlich erschienenen "Briefe an einen Ratlosen". Hier sei mir im Zusammenhang mit unserm feststehenden Bedauern erlaubt kurz zu erwähnen, dass ich auf das Erscheinen dieses Buches, von Beginn der Arbeit an bis heute, mehr als stolz bin. Ich habe gewartet, bis die letzten Kämpfe und Wirrnisse, die mein